

L. D. 4.4.3
020 Interviews 3/63
23.3.1963

Hans F. Nöhbauer spricht mit Erich Maria Remarque Weltmann der guten Unterhaltung



Erich Maria Remarque

Während eines genüßlichen, von Remarque liebevoll und sorgfältig zusammengestellten Dinners hat man Gelegenheit, gar vieles zu bereden. Auf literarischen Seitenpfaden begegnet die Frage, warum es Dichter gibt in dieser Welt, und wo die Anfänge der Poesie wohl liegen: „An den Abenden in den Höhlen haben die Jäger sicherlich erzählt“, meint Erich Maria Remarque, „wer seine Geschichte am lehrhaftesten vortrug, bekam zuletzt

Die Zeiten, in denen der Poet mit Bärenkeulen honoriert wurde, sind vorbei. In der merkantil-literarischen Sprache unserer Tage ausgedrückt, wird der Erzähler-ruhm des Erich Maria Remarque so formuliert: „Der erfolgreichste deutsche Romancier“, „der meist-übersetzte deutsche Autor“; sein erster Roman, „Im Westen nichts Neues“, wird als „der erste deutsche Welt-Bestseller“ gefeiert, Statistiker wollen das Werk — nach der Bibel — als das „zweit-

Jahre nach dem Erscheinen von „Im Westen nichts Neues“, begegnete ich dem alten Samuel Fischer“, erzählt Remarque. „Ja, sagte er mir, ich habe ihr Buch abgelehnt. Aber ich habe für mich die Konsequenzen daraus gezogen: Wenn einem solch ein Fehler unterläuft, ist man entweder kein Verleger oder man ist zu alt. Und darum habe ich mich zurückgezogen.“

So geschah denn während dieses Dinnergesprächs, was Remarque wohl immer widerfährt: Von den etwa zwanzig Romanen, die er in den letzten dreißig Jahren schrieb, zieht das größte Interesse immer wieder und immer noch der Erstling aus dem Jahre 1927 auf sich. Verständ-

Mit dem Erfolg leben

Er hat gelebt und er lebt. Im diesem Juni wird er 65 Jahre alt. Erich Maria Remarque hat seine feldgrauen und seine braunen Gegner überdauert. „Ist es nicht schmerzlich, daß dieses Buch gegen den Krieg dem Autor zwar Ruhm und Erfolg gebracht hat, den Weg vom Führerhof zur Reichskanzlei und in den Zweiten Weltkrieg aber nicht verhindern konnte?“ Remarques Antwort ist — überraschend — optimistisch: „Jahrtausende wurden Kriege geführt. Im Kampf gegen den Krieg muß man natürlich auch mit Rückschlägen rechnen. Aber es hat sich doch manches gewandelt seit dem letzten Krieg, kein Heldenpathos mehr...“

Remarque ist Optimist und Realist, ein Mann, der es verstanden hat, sich in der Welt einzurichten. Mit dem Erfolg leben. Er ist die wahrhaft seltene Erscheinung des weltläufigen deutschen Écrivain (diesem Zwischending aus Dichter und Schriftsteller, den die deutschen Literaturgeschichten und die Germanisten nicht anerkennen). „Ich wußte nach dem sensationellen Erfolg meines ersten Romans, daß ich immer gegen dieses Buch würde anschreiben müssen.“ Es gab damals, am Anfang, Skeptiker, die meinten, mit diesem einen Roman sei der Remarque fertig. Ausgeschrieben. „Nun fand ich, daß ich noch ein Kapitel einschieben müßte. Ich kündigte dies dem

lich, was Remarque dazu sagt: „Zeitweise hatte ich diesen Titel so über, daß ich ihn nur in der Abkürzung J. W. N. N. schreiben konnte.“ Doch trotz dieses verständlichen Überdrußes bekannte sich Remarque zu dem Roman, zu dem Pazifismus, von dem er spricht. Was Wunder, daß die waffenhungrige Reichswehr und die machthungrige NSDAP von Anfang an gegen den Autor dieses Buches zu Felde zogen. — Die Kampagne kam auf Hochtour, als dann in der Biographie des Schriftstellers Remarque unsachlich und unfair umgestochert wurde... und ein Dr. S. Friedlaender schrieb Anno 29 gar ein Buch mit dem Titel „Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt?“

ich viel zusammen mit Caracciola gereist — ich kenne diese Welt der schnellen Autos, warum sollte ich nicht darüber schreiben?“

Und neben dem Ritz gibt es dann auch — im „Arc de Triomphe“ — die arme Welt der Emigranten mit billigen Hotelzimmern und Fusel. Über die Milieus kann man streiten, doch eines steht fest: Es geht Remarque nicht so sehr um ein Hollywood-Szenario, er sucht nicht so sehr die Anerkennung durch die literarische Kritik — es geht ihm um den Menschen. Das ist ein recht großes Wort, aufgeladen mit Pathos. Seine beste, schönste Ausdeutung fand es im Gespräch: „Ich habe kein Programm“, meint Remarque, „aber ich habe menschliche Probleme, die ich darstellen will. Und so schreibe ich meine Bücher.“

Es gibt, wie gesagt, keine Remarque-Biographie, und es ist auch nichts von autobiographischen Skizzen bekannt. Doch in den Romanen finden sich Spuren einer Remarqueschen Konfession. Da ist die Figur der geliebten Mutter in „Im Westen nichts Neues“, da ist der emigrierte Dr. Ravic in dem zweitfolgreichsten Remarque-Roman „Arc de Triomphe“ (Auflage etwa zwei Millionen): „Meine Frau wurde in Paris

von einem emigrierten deutschen Arzt operiert — doch er durfte seinen Beruf nicht ungehindert ausüben. Französische Kollegen mußten im Saale stehen.“ Oder: „Ich habe während der Exiljahre oft geträumt, ich wäre heimlich über die Grenze nach Deutschland zurückgekehrt...“

Diese Träume wurden Wirklichkeit in dem zuletzt erschienenen Roman „Die Nacht von Lissabon“ (Kiepenheuer & Witsch Verlag, 304 Seiten, 9,80 Mark), einem Buch, das ich zu den besten Remarques zählen möchte: eine spannende Geschichte, die bei vielen Unterschieden doch sehr stark an Hemingways „A Farewell to Arms“ erinnert: Ein deutscher Emigrant kehrt heimlich nach NS-Deutschland zurück, um seine Frau Helen zu holen. Gegen viele Schwierigkeiten gelingt es ihm, die geliebte Frau in die Freiheit zu bringen — doch in Lissabon, kurz vor Abfahrt des Schiffes nach Amerika, stirbt Helen. Es ist das Hemingwaysche „Life is just a dirty trick“.

Ein Roman der den Verfasser von „Im Westen nichts Neues“ alle Ehre macht.

Es sei sein liebstes Buch, meint Remarque — und das sei hier nicht der alte Autorenspruch vom letzten Buch, das einem besonders am Herzen liege. Hier, meint er, habe sich eine Trilogie vollendet an die er nicht gedacht habe; ein drittes Buch über das Schicksal der Emigration. Es würde mich nicht wundern, wenn es wieder ein Weiterfolg à la „Triomphe“ würde.

Und die Zukunft? Remarque wird 65 im Juni: „Das ist das Alter, mit dem man in Pension geht — ich werde mich vom Roman pensionieren lassen und Theaterstücke schreiben. Ich bin, mit etwa zwanzig Büchern, noch nicht ausgeschrieben... Und: Ein Roman ist zehnmal so lange wie ein Theaterstück... Vorbild? Ich liebe die Stücke von Genet... Worüber das erste Theaterstück geht? Das will ich nicht verraten.“ So sei geendet: Warten auf Remarque.

Mehr Opernurlaub

Die Bayerische Staatsoper hat an den Haushaltsausschuß des Landtags folgende Eingabe gerichtet: „Die Oper ersucht um eine sechste Ferienwoche in Angleichung an die übrigen deutschen Opernbühnen und zum Ausgleich für die gesetzlichen Feiertage.“ Das Gesuch soll demnächst im Landtag behandelt werden. Die Staatsoper bemüht sich, vor allem wegen der großen Anforderungen während der jährlichen Festspiele, schon seit längerem um die Erweiterung der Urlaubszeit. AZ

‡ Die Birmingham Philharmonie, das Orchester der Stadt Birmingham, gibt am Samstag, 20 Uhr, im Kongressaal ein Konzert mit Werken von Beethoven. Dirigent der

ersten Deutschlandtournee des Orchesters ist Sir Hugo Rignold. Solistin: Hisako Tsuij, Violine. Das Orchester wurde vor mehr als vierzig Jahren gegründet, sein erstes Konzert leitete kein Geringerer als Edward Elgar. 1924 übernahm Adrian Boult die Leitung. Er legte den Grundstock für das Orchester in seiner heutigen Form. Hugo Rignold übernahm das Orchester zu Anfang dieses Jahres.

‡ Bachs Matthäuspassion wird am Sonntag, 17.30 Uhr, im Kongressaal aufgeführt. Solisten: Evelyn Lear, Hilde Rössl-Majdan, Fritz Wunderlich, Kieth Engen und Hermann Prey. Münchner Bach-Chor, die Münchner Chorbuben und das Münchner Bach-Orchester unter Kari Richter

